

ganzen Mark Meißen und über deren Grenzen hinaus sprach.

Auf den Fluren von Christiansdorf hatte man Edelmetall gefunden. Der Ruhm der Entdeckung gebührt den fleißigen Brüdern von Zelle, die hier den Waldboden urbar machten, aber keineswegs jenen Fuhrleuten vom Harz, welche eine im 16. Jahrhundert entstandene Sage des Salzhandels wegen nach Böhmen ziehen läßt. Markgraf Otto eilte, sich vom Kaiser mit dem Bergregal beleihen zu lassen und löste von dem dem Kloster geschenkten Gute das Gebiet der Dörfer Christiansdorf, Tuttendorf und Berthelsdorf nebst einem Teile des daranstößenden Waldes, eine Fläche von 118 Lehn oder Hufen, wieder ein, und verwandelte das ganze Revier in eine Staatsdomäne. Der bis an die Grenze von Langenau reichende Wald tritt später unter dem Namen Freiwald (das Brze) auf; möglich auch, daß das gesamte aus dem Klosterigen abgelöste Areal diesen Namen führte und der auf Christiansdorfer Flur entstehenden Stadt den Namen Freiberg eintrug. Der Name Briberch selbst kommt zuerst 1218 in einer stiftmeiß'nischen Urkunde vor. Für seinen beträchtlichen Verlust wurde nun Zelle reichlich entschädigt. Zunächst erwirkte der Markgraf, daß Bischof Gerung von Meißen den Cisterciensern dasjenige Areal überließ, welches einem in ihrer Nähe befindlichen, nach kurzem Bestehen wieder eingegangenen Benediktinerkloster gehört hatte und an das Bistum zurückgefallen war. Weiter hatte Zelle sich genötigt gesehen, den für die Klostergebäude ausersehenen Platz Bor im Striegisthale (Böhrigen bei Roszwein) aufzugeben, um einen geeigneteren zu finden. Dort, wo heute die Ruinen des Klosters stehen, wurde der Neubau begonnen. Aber auch dieses Areal mußte der Markgraf zuvor vom Bischof Gerung erwerben. Endlich aber wurde den Cisterciensern Zelles das Zehntenrecht in allen Klosterdörfern zugestanden.

Für solche Konzessionen den Bischof geneigt zu machen, war nicht leicht. Durch Vermittelung des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg und der Brüder des Markgrafen, sowie seines Sohnes Albrecht kam endlich das Geschäft zum Abschluß. Der Markgraf bewilligte dem Bischof zweierlei: 1. wurde künftig von jeder Hufe Neuland in der Markgrafschaft dem Bischof der Schockzehnte gewährt, während bisher jede noch so große Ansiedlung nur einen Schilling zu zahlen hatte;

2. wurden dem Stifte die Zehnten der Dörfer Tuttendorf, Christiansdorf und Berthelsdorf, sowie aller der Dörfer, welche der Markgraf innerhalb der eben errichteten Staatsdomäne noch gründen würde, wieder gewährt<sup>15)</sup>. Hieraus ergibt sich folgendes. Die Verhandlungen mit Gerung müssen spätestens Anfang des Jahres 1170 stattgefunden haben, da dieser im November selbigen Jahres starb. Der Erzfund, die Ursache der Verhandlungen, muß daher zuvor, d. h. 1169 gemacht worden sein. Die Angabe Knauths in seiner Geschichte von Zelle<sup>16)</sup> gewinnt daher an Glaubwürdigkeit, daß nach einer alten Zelle'schen Inschrift das Ereignis im siebenten Jahre nach der Gründung eingetreten sei, ebenso aber auch die des Freiburger Chronisten Möller, daß Markgraf Otto im Jahre 1175 die Niederlassung der Harzer Bergleute zur Stadt gemacht habe<sup>17)</sup>. Erlangt nun der Bischof die Zehnten aus den drei Dörfern zurück, so hat er dieselben bereits früher, d. h. bis zur Zeit der Stiftung des Klosters bezogen und waren sonach jene drei Dörfer bereits vor 1162 vorhanden. Die Frage, ob in der Staatsdomäne des Markgrafen sich zu dieser Zeit noch andere Ortschaften befunden, müssen wir verneinen; denn wäre es der Fall, würde Gerung auch von diesen die Zehnten gefordert haben. Aus diesem Grunde müssen wir bezweifeln, daß Erbisdorf (früher Erlwinsort oder Erlwindsdorf geschrieben) schon vor 1169 existiert habe, wenn schon der Ort sehr zeitig genannt wird. Schon unter dem Abt Matthäus (von 1187—1208) wird in Erbisdorf ein Grundstück von Laudo von Döbeln wiederkäuflich erworben<sup>18)</sup>, und 1226 wird es als Kirchdorf genannt. In genanntem Jahre giebt es bereits mehrere Kirchdörfer in der Umgebung, denn in einem Breve Papst Honorius III. vom 15. Dezember 1226 ist von mehreren Geistlichen der Umgebung Freibergs die Rede, welche wegen Beerdigung der im Hospital St. Johann in Briberch Verstorbenen mit den Hospitalverwaltern in Streit gerieten<sup>19)</sup>. Langenau ist wohl noch älter, es lag am Rande des zur Staatsdomäne gehörenden Freiwaldes an der Striegis. Bis an die Fluren dieses Dorfes dehnte sich die Grenze des Klosters nach seiner ursprünglichen Ausstattung, das Dorf selbst vom Kloster Gute ausschließend. Es sind bereits aus dem 14. Jahrhundert Urkunden vorhanden, aus denen hervorgeht, daß Langenau und das benachbarte Gränitz Pertinenzstücke waren, welche zu